



## BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/ : *Geschichten aus Thule. Íslendingarsögur in Übersetzungen*  
title *deutscher Germanisten*

Autor(in)/ *Julia Zernack*  
author:

Kapitel/ »Schlußbetrachtung«  
chapter

In: Zernack, Julia: *Geschichten aus Thule. Íslendingarsögur in Übersetzungen deutscher Germanisten*. Berlin: Freie Universität, 1994

ISBN: 3-927229-01-6

Reihe/ Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 3  
series:

ISSN: 0933-4009

Seiten/ 374-378  
pages:

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen. This book can still be purchased.

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin und Autoren.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and authors.

## Schlußbetrachtung

Mit dem Island-Mythos hat die vorliegende Studie über die deutschen Übersetzungen der Íslendingasögur eine wenig beachtete Variante des modernen deutschen Nationalismus in den Blickpunkt gerückt. Zu den Charakteristika dieses Mythos gehört es, daß er einem literarischen Leitbild folgte. Dabei jedoch handelte es sich nicht so sehr um eine der altnordischen Literatur entnommene Idee als vielmehr um ein Produkt ihrer Rezeption, das sich auf seine Ursprünge in dem Textverständnis ihrer philologischen Übersetzer zurückverfolgen läßt. Sein Kern war die Vorstellung eines vorbildlichen Menschentyps mit spezifisch ›germanischen‹ Heldentugenden – ein Synkretismus mittelalterlicher und moderner Konzeptionen des Heroischen. Dieses Menschenbild bewirkte im beginnenden 20. Jahrhundert einen Aufschwung in der deutschen Saga-rezeption, den diese zu keinem anderen Zeitpunkt erlebt hatte, weder in den Dezennien vor der Jahrhundertwende, in denen die Zahl der Saga-übersetzungen bereits merklich angestiegen war, noch in der Zeit nach 1945. Die Existenz dieser einmaligen Hochphase wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß sich mit der Aufmerksamkeit für die Sagafiguren bereits zu Beginn der Epoche eine Deutungsperspektive etabliert hatte, aus der heraus die Aufnahme der Íslendingasögur in die deutsche Kultur als Beitrag zu der zeitgenössischen literarischen Debatte legitimiert werden konnte. Denn man stilisierte nun zum zentralen Thema der Sagaüberlieferung, was die deutsche Literatur schon seit der Gründerzeit beschäftigte: das heroische Individuum.

Ihren Platz in der deutschen Literaturgeschichte erhielt die Sagarezeption unter den antinaturalistischen Strömungen: Sie zeigt einerseits, nämlich zu Beginn ihrer Hochphase, eine deutliche Affinität zu der Literatur der Heimatkunst und weist andererseits, im Ausgang dieser Epoche, die Neigung auf, sich mit den Frontkämpferromanen der Weltkriegsdichtung zu verbinden. Dies gilt – und das ist hervorzuheben – nicht erst für die auf die altnordische Literatur zurückgreifende völkische Erzählprosa, sondern bereits für die Sagaübersetzungen selbst. Betrachtet man den verlegerischen Rahmen des *Isländerbuches*, den Avenarius' Dürerbund und sein *Kunstwart* repräsentieren, der *Sammlung Thule*, die in einem der profiliertesten Verlage auf dem Gebiet der völkischen Literatur erschien, oder der Reihe *Bauern und Helden*,

welche die ebenfalls völkisch orientierte Hanseatische Verlagsanstalt<sup>1</sup> herausgab, dann wird deutlich, in welchem ideologischen Kontext die Leser die übersetzten Sagas lokalisieren mußten. Der Versuch, die *Sammlung Thule* aus diesem Programm ausgliedern, sie in den Kontext einer von Diederichs verfolgten weltliterarischen Konzeption stellen und von den Strömungen der ›Heimatkunst‹ absetzen zu wollen<sup>2</sup>, erscheint angesichts dieser massiven Präsenz der Volkstumsideologie in ihrem Umfeld eher abwegig. Auch wenn Diederichs Serien wie *Märchen der Weltliteratur* herausgab, mußte doch das Erscheinen der altnordischen Literatur in deutschen Übersetzungen ausgerechnet in einem Programm mit mehreren großen Reihenwerken zur ›stammesgebundenen‹, ›volkstümlichen‹ Literatur – etwa *Frühgermanentum*, *Deutsche Volkheit*, *Das alte Reich*, *Stammeskunde deutscher Landschaften* usw. – diesen Zusammenhang fast zwangsläufig suggerieren.

So ist die Sagarezeption ebenso wie der Naturalismus und seine Gegenströmungen als ein Versuch der geistigen Bewältigung einer in ihren Grundlagen veränderten Gesellschaft und als literarische Antwort auf jene Welt zu betrachten, welche infolge der Akzeleration des technischen Fortschritts unmenschlich geworden schien. Gegen sie protestierten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Anhänger der verschiedensten Gruppierungen und Zirkel, vor allem aus der Umgebung von Lebensreform- und Jugendbewegung. Sie alle, Literaten und Maler, Naturalisten, Neuromantiker und Heimatkünstler, Agrarromantiker, Vegetarier, Germanenschwärmer, Nudisten und viele andere verband ein »Unbehagen in der Kultur«, das angesichts des enormen Konfliktpotentials, welches die Industrialisierung scheinbar unaufhaltsam in die Großstädte, aber auch in die Provinz trug, uns noch heute Verständnis abverlangt. Problematisch erscheint im Rückblick weniger der Protest selbst als vielmehr seine Form und der starke Pessimismus, der in ihr zum Ausdruck kommt. Dieser konnte – das zeigt paradigmatisch die Rezeption der altnordischen Literatur mit ihrer hyperboreischen Insel

---

1 Der Diederichs Verlag gab im übrigen ebenso wie die Hanseatische Verlagsanstalt eine Reihe der Ende der Zwanziger Jahre erschienenen Frontkämpferromane heraus. Programme und ideologische Richtungen u.a. dieser beiden Verlage sowie ihren Einfluß auf die konservativen Denkmodelle in der Zeit des Wilhelminismus und der Weimarer Republik untersucht Gary D. STARK, *Entrepreneurs of Ideology. Neoconservative Publishers in Germany 1890-1933*. Chapel Hill 1981. Zu Avenarius' *Kunstwart* vgl. KRATZSCH 1969 (728) und KRATZSCH 1983 (729).

2 FRIESE 1977 (686), S. 870.

Thule – zu der Flucht in einen urzeitlichen Mythos, ein vergangenes goldenes Zeitalter führen, wie sie vor allem in Krisenzeiten in fast allen Kulturen begegnet.<sup>3</sup> Es ist kein Zufall, daß sich dieses Traumbild von einer harmonischen, naturverbundenen prähistorischen Lebensweise aus Quellen wie den Íslendingasögur speisen konnte, denn ebenso wie der Thule-Mythos tragen sie – selbst Produkte eines krisenhaften Jahrhunderts, dessen zweite Hälfte das Ende des isländischen Freistaats erlebte – Merkmale einer kollektiven Identitätssuche. Zum Orientierungspunkt für ihre modernen Rezipienten konnten sie aber nur werden, indem genau dies verkannt wurde, indem als historische Wahrheit galt, was schon im Mittelalter die literarische Stilisierung eines Heldenzeitalters – mithin ein Mythos – war. Nur in dieser verzerrenden Deutung konnten diese Texte nämlich die historische Existenz dessen ›bezeugen‹, das als Ausweg aus den bedrückenden Verhältnissen der eigenen Gegenwart empfunden wurde: eine aristokratische Lebensform, die als Helden das Individuum feierte, das sich aus eigener Kraft über die äußeren Bedingungen hinwegsetzte, aus eigenem Willen – und nicht als geborenes Mitglied eines privilegierten Standes – zur Macht gelangte. Damit boten die Sagas zunächst vor allem einer gesellschaftlichen Gruppe, die sich von dem allgemeinen Strukturwandel besonders in ihrem sozialen Status und Prestige bedroht fühlte, Identifikationsfiguren. Es war zunächst ein nur kleiner Kreis von Gelehrten, welche die Sprache der Íslendingasögur verstanden und nun ihre ›Menschen‹ zu Vorbildern erklärten. Die Popularisierung dieser Literatur durch deutsche Übersetzungen betrachteten sie als nationale Aufgabe, verbunden mit dem Anspruch, dem deutschen Volk aus seiner »Not« zu helfen, und sie versprachen sich davon gleichzeitig eine Stabilisierung ihrer im Niedergang begriffenen traditionellen Rolle als geistige Elite. Ihre Sicht auf die Quellen ließ aus der Sagarezeption einen regressiven Mythos der nationalen Geschichte entstehen, der in der Folge nicht »Vergangenheit lebendig, sondern die Gegenwart zum Ort einer revolutionären Aktion im Banne mythischer Bilder«<sup>4</sup> machte. Denn die Sagahelden, wie sie die Philologen in den Übersetzungen in den Vordergrund gehoben hatten, gerieten im Zuge der sekundären Rezeption in den Sog einer durch den Weltkrieg radikalisierten Auffassung des Heroischen, das jetzt vor allem

---

3 Vgl. Ekkehardt HIERONIMUS, *Der Traum von den Urkulturen*. München 1975.

4 SONTHEIMER 1962 (802), S. 78.

in kriegerisch-militante Begriffe gefaßt wurde. Und damit verband sich nun, in der Zeit der Weimarer Republik, mehr als ein diffuses Unbehagen gegenüber dem Fortschritt, nämlich eine gegen die liberal-demokratische Verfassung gerichtete Opposition. Diese hatte zweifellos andere als geistige Ursachen und wurde auch nicht in erster Linie von den alten geistigen Eliten getragen, zu denen die Hochschullehrer zählten. Doch sahen diese in einer »germanischen Renaissance« ohne Frage ihre Chance, an der ideologischen Ausgestaltung dieser Opposition mitzuwirken und dabei ihrer eigenen Unzufriedenheit eine breitere Basis zu geben. Zu den Trägern der Sagarezeption stießen daraufhin zunehmend auch Repräsentanten jener »Frontkämpfer«-Generation, die an der Verächtlichmachung der Weimarer Demokratie maßgeblichen Anteil hatte. Sie sind vor allem unter den Schulgermanisten anzutreffen, deren Wirksamkeit bereits in die Zeit des Nationalsozialismus fiel. Für diese boten sich die übersetzten Sagas als Vehikel an, um politische Vorstellungen auf dem Weg über die Schule in breitere Schichten zu tragen, und damit waren sie im Begriff, den Mythos in politische Praxis zu transformieren. Dem »Germanentum« kam dabei – sieht man einmal von der nationalen und sozialen Integrationskraft ab, welche die Idee einer einheitlichen völkischen Tradition unbestreitbar ausgeübt haben muß – kaum mehr als legitimatorische Funktion zu. Die nationalsozialistischen Germanomanen, allen voran Himmler, der in Reden gelegentlich empfahl, »die germanischen Sagas nachzulesen«<sup>5</sup>, sahen in der Germanenkunde den Auftrag, ihre eigene »Weltanschauung« auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. In diesem Sinne hieß es in dem »Plan der Reichsführung SS zur Erschließung des germanischen Erbes« (1937)<sup>6</sup>, »die Schutzstaffel« trete dem Germanentum »erstmalig [. . .] nicht bloß aus geschichtlichem Interesse, um historische Forschung zu betreiben, gegenüber, sondern mit rein weltanschaulichem Willen, das Weltbild der vorchristlichen Ahnen richtungsweisend für ihre eigene Daseinsform zu erwecken.« Aus der Perspektive dieses Geschichtsbildes allerdings waren die bis dato vorliegenden Arbeiten zum Germanentum – also von den hier untersuchten Quellen vor allen Dingen die philologischen – weitgehend unbrauchbar geworden. An derselben Stelle nämlich heißt es:

---

5 Zit. b. ACKERMANN 1970 (647), S. 151, und ebd., Anm. 302; ein weiterer Beleg bei KAMENETSKY 1984 (722), S. 106–107.

6 Abgedruckt bei ACKERMANN 1970 (647), S. 253–255.

Die bisher mit der wissenschaftlichen Erarbeitung des Germanentums beauftragten Stellen sind ihrer Aufgabe nicht annähernd gerecht geworden. [...] Was die Hochschule, insbesondere die germanistische Wissenschaft im letzten halben Jahrhundert dafür geleistet hat und noch leisten wird, ist höchstens als Vorarbeit verwendbar, weil die Fragestellung fast durchgehend von einem falschen weltanschaulichen Standort ausging. Lediglich Materialergebnisse liegen von dieser Seite vor und sind auch künftig zu erwarten.<sup>7</sup>

Am Ende dieser Untersuchung hebt sich mithin der ideologiegeschichtliche Ort der deutschen Sagarezeption recht deutlich von seinem Hintergrund – Germanenmythos und Nationalismus in den wechselnden politischen Systemen des Kaiserreiches, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus – ab. Die Aufnahme der *Íslendingasögur* in diesen kulturellen Horizont war eine germanistische Spielart dieser Ideologien, denn Faszination übte sie vor allem (aber nicht ausschließlich) auf die Vertreter dieser »nationalen Wissenschaft« an Universität und Schule aus. Diese prägten das Textverständnis nicht zuletzt durch ihre Übersetzungen und bereiteten damit die Grundlage, von der aus die Sagas ihre – im übrigen ephemere – Ausstrahlung auf die deutsche Literatur entfalten konnten. Hierbei entwickelte der Island-Mythos gewiß politische Aussagekraft, doch direkte Auswirkungen etwa auf tagespolitische Entscheidungen sind ihm kaum nachzuweisen. Dies hängt damit zusammen, daß wir es bei der Sagarezeption in allererster Linie mit einem Thema der Literatur- und der Wissenschaftsgeschichte zu tun haben, und allein in diesem Kontext läßt sie sich als Bestandteil auch der politischen Entwicklung Deutschlands im frühen 20. Jahrhundert verstehen. Mit dem Vorbehalt, daß sich Beobachtungen an literarischen Prozessen in der Regel nur sehr indirekt und allgemein auf politische Vorgänge beziehen oder gar übertragen lassen, ist festzustellen: Die Sagarezeption war in einen ideologischen Prozeß eingespannt, der mit politischen Konzeptionen und Entscheidungen auf das Engste korreliert war – die Popularisierung der *Íslendingasögur* in deutschen Übersetzungen, Nachdichtungen und Bearbeitungen half, aus dem Antimodernismus des fin de siècle ein geistiges Klima zu bereiten, in dem die Zerstörung von politischer Vernunft – von Recht und Verfassung – gedeihen konnte.

---

7 Ebd., S. 254.